

# Ist kurzfristiges Denken und Handeln in der Denkmalpflege wirtschaftlich?

Autor(en): **Langenberger, Christiane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **25 (2010)**

Heft 6: **Bulletin**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727257>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ist kurzfristiges Denken und Handeln in der Denkmalpflege wirtschaftlich?

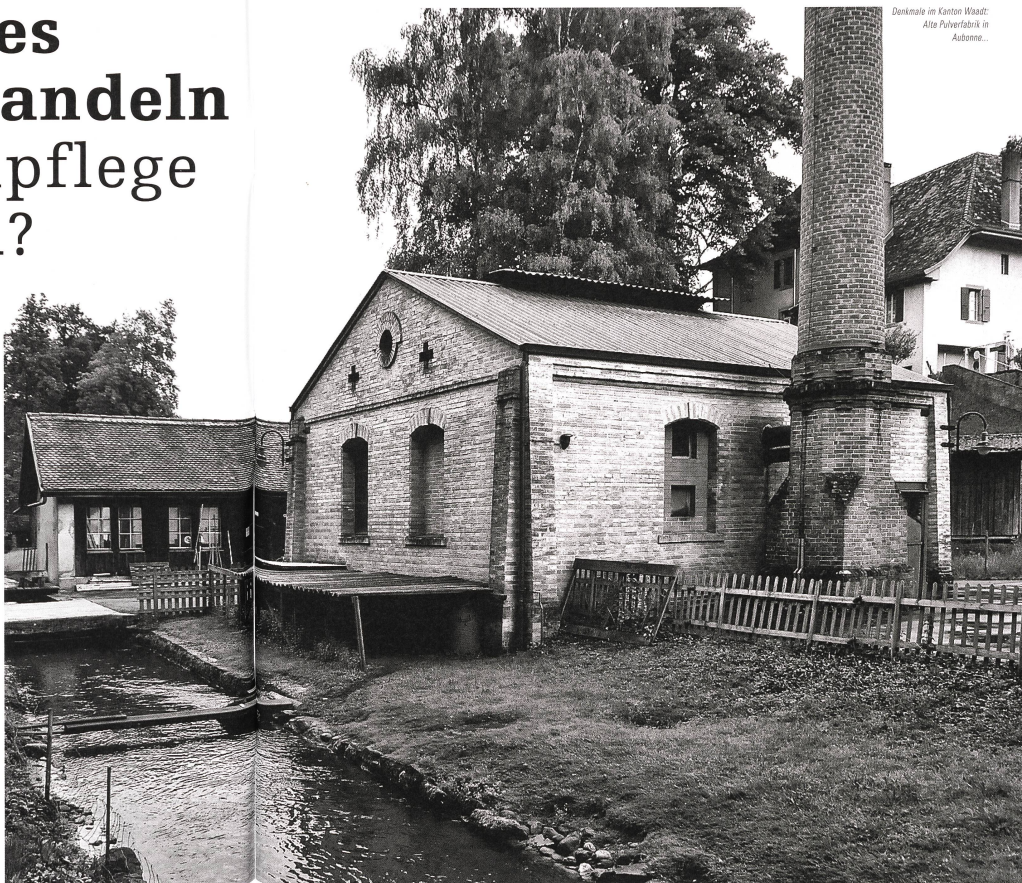
Von Christiane Langenberger

**Das Interesse an der Denkmalpflege hat oft einen persönlichen Hintergrund. Man liebt seit jeher alte Steine, alte Häuser, alte Gärten, altes Holz. Man interessiert sich für Siedlungen, deren Geschichte an ihren Bauten deutlich ablesbar ist. An solchen fehlt es in der Schweiz nicht. Die Europäischen Tage des Denkmals ETD zeigen jedes Jahr, dass zahlreiche Liebhaber alter Gebäude existieren. 17 000 Besucher und Besucherinnen besichtigten dieses Jahr, allein im Kanton Waadt, die Liegenschaften, welche an dem Wochenende der Öffentlichkeit zugänglich waren.**

Die Westschweizerinnen und Westschweizer verfolgen das kulturelle Geschehen im Nachbarland Frankreich mit wachem Interesse. Dabei ist ihnen nicht entgangen, dass die Denkmaltage dort seit mehr als zwanzig Jahren das Publikum in Scharen anziehen und begeistern. Längst haben die Fachstellen für Denkmalpflege den Anlass zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht. Denn sie wissen: Auch wenn die Medien gerne über positive Aktionen der Denkmalpflege – etwa die gelungene Restaurierung eines Hauses oder die überraschende Entdeckung einer Wandmalerei – berichten, haftet den Denkmalpflegerinnen und -pflegern eher ein Negativ-Image an: Sie sind es, welche Projekte verhindern, Auflagen machen, den Baubeginn verzögern oder mit ihren Forderungen die Kosten in die Höhe treiben.

Die Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung NIKE stiess mit ihrem Vorschlag, die Europäischen Tage des Denkmals auch in der Schweiz einzuführen, bei mehreren Westschweizer Denkmalpflegerinnen und -pflegern auf offene Ohren. Sie witterten die einmalige Chance zu einer Imagekorrektur und sahen die Möglichkeit, mit einer Vielzahl von Veranstaltungen ein breites Publikum zu erreichen.

So hat auch seinerzeit Bundesrätin Ruth Dreifuss auf die Bedeutung der «Journées» hingewiesen: «Au-delà de la sensibili-



Denkmale im Kanton Waadt:  
Alte Papierfabrik in  
Aubonne...



...Château du Châtelard in Clarens...

sation du public à laquelle est parvenue la campagne du Conseil de l'Europe, cette idée doit aussi être nourrie par des concepts théoriques et par des actions de coopération concrètes sur le terrain. Car cet héritage constitue l'un des principaux atouts de l'Europe, non seulement comme témoignage de la richesse de son histoire, mais aussi et surtout comme reflet de sa capacité à créer, reflet du génie et du talent de ses artisans, de ses artistes, de ses créateurs, qui ont toujours su ignorer les frontières, qui ont toujours considéré la culture comme un échange.»

Die folgenden Ausführungen sind in vier Teile gegliedert: Nach allgemeinen Gedanken zur Denkmalpflege folgen Blicke auf den touristischen Wert von Kulturgut, die Finanzierung von dessen Erhaltung und schliesslich auf die politische Lobbyarbeit, die mittlerweile unverzichtbar ist, um das kulturelle Erbe auch künftig

zu pflegen und zu erhalten. Eine Aufgabe, die unter dem sich verstärkenden ökonomischen Druck immer wichtiger wird – und sicherlich nicht einfacher.

### Allgemeine Gedanken

Wenn man durch die Bourgogne fährt, so staunt man ob der Fülle an schönen alten Liegenschaften. Wunderbare Dächer, vielfältige Fenster, schöne Treppen, vieles wurde von geschulten Fachkräften, weitgehend in Hand- und Massarbeit renoviert, man scheint viel Know-how bei den verschiedenen Baubranchen erhalten zu haben und zu fördern. Selbstverständlich bestehen dort dieselben Probleme bei der Finanzierung des Unterhalts alter Liegenschaften wie bei uns, aber es wird immer wieder am Fernsehen über die private Restaurierung alter Häuser berichtet und damit ein breites Publikum für den Wert der Denkmalpflege sensibilisiert.

Der ehemalige Denkmalpfleger des Kantons Bern, Dr. Jürg Schweizer hat überaus treffend dazu Folgendes geschrieben: «Zu den ‹Festtagsgeschäften› der Denkmalpflege gehören die Instandsetzung längst geschützter Baudenkmäler oder die Rückgewinnung wertvoller, später rücksichtslos verbauter Architektur. Zentrale Aufgabe der Denkmalpflege ist es, auch dem noch nicht anerkannten Denkmal ein ‹nachher› zu ermöglichen, das Objekt für die Zukunft zu retten. Abbrüche sind unwiederbringliche Verluste, die auch spätere Generationen berauben. Gelingt in der Auseinandersetzung die Rettung eines Objekts, so ist seine Zukunft noch nicht gesichert: Es folgt der oft lange und unsichere Weg vom ‹Schandfleck› zum ‹Bijou›, der die ganze Kraft und das ganze Können der Denkmalpflege erfordert. Wo es nicht um ‹Sein› oder ‹Nichtsein› geht, kann eine ‹Brutal-Renovation› das Bauwerk zerstören und gleichzeitig ein ganzes Ensemble in seiner Ausdruckskraft schädigen – in diesen Prozess hat der Denkmalpfleger sich zwischen ‹vorher› und ‹nachher› einzuschalten.» (Vorwort zur Denkmaltagbroschüre 2005: ‹Vorher – Nachher›).

Es fällt auf, dass in Gemeinden, wo sich eine von der Geschichte geprägte Liegenschaft befindet, das ganze Dorf einen Sinn für das Schöne, für die *mise en valeur* selbst kleinster Details, für das Wohlergehen der Besucher entwickelt. Das hat auch Auswirkungen auf die Nachbardörfer, die hier einen alten Brunnen, dort eine kleine Kirche, eine Wandmalerei restaurieren. Ein Beispiel: Eine Stiftung kümmert sich um die Restaurierung der Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert in der Kirche von Daillens VD. Der Chor wurde lange von der Feuerwehr genutzt, um ihre Schläuche aufzuhängen. Niemand war sich der Schönheit der Gemälde bewusst, da sie während der Reformation überdeckt worden waren. Was heute zum Vorschein kommt, ist von nationaler Bedeutung. Es begeistert so sehr, dass sich nun einige Personen mobilisieren, um das Ganze zu retten. Die Rettungsarbeiten sind im Gang, die knappen Ressourcen von Bund, Kanton und Lotterie

Romande erlauben aber nur ein schrittweises Vorgehen. Bereits Ende Jahr sollten aber die Malereien einer Wand teilweise von dem deckenden Verputz befreit sein.

Gegenwärtig versuchen Architekten und Denkmalpfleger Fehler der 50er- bis 70er-Jahre zu korrigieren. Man geht bei Restaurierungen viel sorgsamer vor. Aber es ist nicht einfach, eine Wahl zu treffen zwischen den Epochen, die sich einem Gebäude eingeschrieben haben. Dies zeigt die Geschichte der Restaurierung des Château de Prangins, welches die Eidgenossenschaft 1975 kaufte. Das vom Hausschwamm angegriffene Schloss wurde ein erstes Mal in voller Unkenntnis renoviert, dann stritten sich die Beteiligten um die wieder herzustellende Epoche bei Türen, Fenster etc., bis die Rechnung auf mehr als 70 Millionen Franken stieg. Heute freut sich die ganze Westschweiz über diese prachtvolle Liegenschaft mit einem wunderbaren Gemüsegarten «à la française».

Heute erwarten uns neue Herausforderungen. Der Klimawandel bewirkt allerorten Massnahmen zur energetischen Verbesserung von Gebäuden. Auch die Spitzenorganisationen der Denkmalpflege in Deutschland befürworten grundsätzlich die Notwendigkeit einer massvollen

...Schloss von La Sarraz...



energetischen Sanierung von Baudenkmalern als Beitrag zur Minderung der klimaschädlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen im Gebäudebestand. Sie weisen aber auf Folgendes hin: Sollten Energiesparmassnahmen zwingend gefordert werden, so stiege damit das Risiko, dass Erscheinungsbild und/oder Substanz von Baudenkmalen durch ungeeignete und unsachgemässe Massnahmen zur Wärmedämmung gefährdet werden.

#### Fazit

Das kulturelle Erbe macht die Eigenart einer Gemeinde oder Region aus. Ein nachhaltiger Schutz dieses Erbes bedeutet, es an die nächste Generation weiterzugeben, ohne die Handlungsmöglichkeit der jetzigen Generation übermässig stark einzuschränken. In vielen Fällen lässt sich kulturelles Erbe ohne grosse Kostenfolgen in moderne Nutzungsformen einbinden. Es soll in das heutige gesellschaftliche Leben integriert werden können. Kulturelle Identität bietet der Bevölkerung eine gemeinsame Wertorientierung, und das kulturelle Wissen bildet eine wichtige Quelle kultureller Weiterentwicklung. Die Arbeit der Denkmalpflege kann nicht immer nach fertig planbaren Vorgaben verlaufen – das ist manchmal gar nicht wünschenswert – sondern geht in einem oft länger andauernden Prozess zwischen den Beteiligten Bauherrn, Planungsteam, Unternehmer und Denkmalpflege voran.

#### Vom touristischen, planerischen und wirtschaftlichen Wert

Für die Gemeinde kann das kulturelle Erbe eine bedeutende Ressource darstellen, deren Erhaltung sich mindestens mittelfristig auszahlt, sei es durch touristische Attraktivität, als wirtschaftliches Label oder als günstiger Standortfaktor für die Anwerbung guter Steuerzahler.

Die Erhaltung des kulturellen Erbes hat aber unter Umständen nicht nur positive Auswirkungen. Je nach historischen Erfahrungen können zu viel Erinnerung und Tradition auch erdrückend und lähmend wirken. Deshalb sollte in der Bevölkerung

eine fundierte Auseinandersetzung darüber stattfinden, was das kulturelle Erbe ist und wie und in welchem Mass es erhalten werden soll. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich das Vergangene in das moderne Leben integrieren lässt (was auch zu einer Neuinterpretation der Vergangenheit führen kann). Besonders hierzulande muss man sich bewusst sein, dass man von grösseren Katastrophen oder kriegerischen Auseinandersetzungen seit langer Zeit verschont geblieben ist. Dank dieses Glückfalles können wir mit den materiellen Zeugen unserer Vergangenheit in der Gegenwart leben und daraus die Zukunft gestalten. Zu lange hat man es versäumt, die Bedeutung unserer Ortsbilder sowie der «Kulturlandschaft Schweiz» nachdrücklich ins richtige Licht zu rücken.

Viele unserer Nachbarn mussten in jüngerer und jüngster Vergangenheit erleben, wie sehr Baukultur mit Identität und Geborgenheit, mit «Heimat» zu tun hat. Wie schmerzlich und erniedrigend es ist, diese teilweise oder gar ganz zu verlieren. Stellvertretend für weitere europäische Länder seien Polen, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Albanien und die baltischen Staaten genannt. Seit ihrer neugewonnenen Unabhängigkeit sind für diese Nationen die «Europäischen Tage des Denkmals» denn auch der ideale Anlass, um die Identität stiftende Kraft des gebauten Kulturerbes mit Begeisterung und Engagement ins Rampenlicht zu rücken – und selbstverständlich auch touristisch zu vermarkten.

#### Über die Finanzierung

Die denkmalpflegerische Idee zum Schutz von städtebaulichen Ensembles hat sich in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts stark entwickelt und zu entsprechend hohen finanziellen Auflagen geführt. Denken wir etwa an die *loi Malraux* in Frankreich, oder an die 1970 erfolgte Erweiterung der zu behandelnden Objekte und den immer kürzer werdenden Abstand zwischen Gegenwart und denkmalwürdiger Vergangenheit. Heute müssen wir historische Gärten und Kulturlandschaften miteinbeziehen, was die finanziellen Hürden für private und

öffentliche Eigentümer zusätzlich erhöht. Der Kunst- und Gartenhistoriker Géza Hájós schreibt dazu in seinem Buch «Denkmalschutz und Öffentlichkeit»: «All diese Faktoren werfen Fragen dahingehend auf, ob die Prinzipien des modernen Denkmalkultus aus der Zeit um 1900 mit der ethisch richtigen Forderung nach historischer Authentizität in der materiellen Bewahrung der Monumente heute noch immer ausreichend Antworten für die denkmalpflegerische Praxis liefern können oder nicht. Dem po-

litischen Druck, die Denkmalanzahl zu fixieren (das heisst wohl zu reduzieren) kann man heute mit der ästhetischen Qualität des Denkmals, d.h. bloss als Zeugnis von Geschichte und Kunst zu bestehen, nur mehr schwer entgegenzutreten.» Schliesslich sind mit der oben erwähnten CO<sub>2</sub>-Problematik auch immense Kosten verbunden, die wahrscheinlich kaum bewältigt werden können.

Ab 2012 soll die Finanzierung von Heimatschutz und Denkmalpflege in einem Schwerpunktprogramm zur Kulturförde-

...Châlet in Rossinière...





...und Inneres der Kirche von Romainmôtier.

rung erfolgen. Am 25. August hat das Eidgenössische Departement des Innern EDI die Anhörung der «Botschaft zur Kulturförderung für die Jahre 2012–2015» eröffnet. Diese sogenannte Kulturbotschaft legt die Ziele, Massnahmen und Kredite für alle kulturellen Institutionen des Bundes fest. Die interessierten Kreise wurden eingeladen, bis zum 24. November 2010 Stellung zum Entwurf der Kulturbotschaft zu nehmen. Danach wird die Botschaft überarbeitet und im Februar 2011 dem Bundesrat zur Genehmigung unterbreitet. Im Verlauf des Jahres soll sie dann vom Parlament beraten und Ende 2011 von den Räten verabschiedet werden. Am 1. Januar 2012 treten die Botschaft und das Kulturförderungsgesetz in Kraft.

Gemäss diesem Dokument will der Bundesrat für die Pflege der Denkmäler auf dem absoluten Tiefststand der Ausgaben seit rund 20 Jahren beharren. Vorgesehen sind lediglich noch CHF 21 Mio. pro Jahr von denen 5 Mio. an feste Verpflichtungen gebunden sind; für Denkmalpflege und Archäologie würden also lediglich noch 16 Mio. zur Verfügung stehen. Dies, obwohl die Kulturbotschaft bestätigt, dass das Eidgenössische Departement des Innern ED für die Pflege der Denkmäler jährlich CHF 60 Mio. sowie 45 Mio. für die Archäologie aufwenden müsste, wenn es seiner gesetzlichen Verpflichtung nachkommen wollte. Die Reduktion der Bundesmittel erfolgt auch gegen den Willen des Parlaments, da der Betrag in den letzten Jahren regelmä-

ssig aufgestockt hat. Der gegen alle bisherigen Zusicherungen eingeleitete Rückzug wird in den nächsten Jahren für private und öffentliche Eigentümer von Baudenkmalern zu Konsequenzen führen: Die Finanzierung – und damit Erhaltung – vieler Objekte wird massiv gefährdet. Es muss mit schwerwiegenden Folgen für die vielfältige und reichhaltige Baukultur der Schweiz gerechnet werden. Mit seinem Vorgehen setzt der Bund auch kulturpolitisch ein bedenkliches Zeichen.

### Vom politischen Lobbying

Als die Autorin ihre Interpellation «Restrictions budgétaires de la Confédération pour la sauvegarde des monuments» betreffend der Bundesbeiträge einbrachte, stiess sie bei der Unterschriftensammlung zwar auf einiges Verständnis aber kaum auf Unterschriften. Von Herzen unterstützt wurde sie eher von ehemaligen Regierungsräten, die mit der Problematik vertraut waren. Das Problem ist, dass die Sparmassnahmen des Bundes für alle eine Zerreihsprobe darstellen. Der Kuchen, der mit dem Budget verteilt werden kann, schrumpft jährlich wegen des Ausgabenstopps und wegen der wachsenden Aufgaben, man denke bloss an die Bereiche Soziales, Gesundheit und Bildung. Bei fast jeder Abstimmung muss man sich fragen, was für unseren Staat und seine Bevölkerung wirklich wichtig ist. Die gegenwärtigen Sparmassnahmen zeigen, dass für die meisten Parlamentarierinnen und Parlamentarier die Denkmalpflege offenbar nur mehr zweitrangig ist.

Im Bundesamt für Kultur BAK gibt es eine riesige Konkurrenz unter den Sektionen, die alle Ihre Interessen zu verteidigen haben. Deshalb ist es unumgänglich, dass die Kulturgut-Erhaltung ihre Lobbytätigkeit weiterentwickelt und ausbaut und in den Wandelhallen auf kantonaler und nationaler Ebene präsent sein muss, um Politiker immer wieder zu sensibilisieren und aufzuklären. Kontakte mit einzelnen Volksvertretern, die Vorbereitung von Interpellationen oder Motionen sollte konsequent an die Hand genommen werden.

### Fazit

Der nachhaltige Umgang mit dem kulturellen Erbe erfordert insbesondere neue Formen der Kommunikation und Konsensfindung, um wirklich innovative und breit getragene Lösungen zu finden. Dazu braucht es keine grossen finanziellen Aufwendungen, aber viel Engagement von Seiten der betroffenen Akteure.

Zu einem Zeitpunkt, in dem immer mehr Baudenkmal gefährdet sind und in dem eine immer intensivere Bautätigkeit das Natur- und Kulturerbe der Schweiz bedroht, sendet zudem der Bund ein sehr bedenkliches kulturpolitisches Signal aus, das allen bisherigen Bestrebungen, die Kulturlandschaft zu schützen, eine kohärente Raumplanung und Raumentwicklung zu fördern und weitere kulturelle und touristische Anliegen zu erfüllen, zuwiderläuft. Es ist unbedingt nötig, dass das reiche architektonische Erbe der Schweiz mit seinen vielen schützenswerten Stätten und Denkmälern auch in Zukunft bewahrt und gepflegt und in die einem starken Wandel unterworfenen städtische Umgebung integriert wird.

### Résumé

*C'est le patrimoine culturel d'une commune ou d'une région qui confère à celle-ci sa spécificité. Pour garantir une protection durable de ce patrimoine, il convient de le transmettre à la génération suivante, mais sans limiter excessivement la marge de manœuvre de la génération présente. Or, le patrimoine culturel se prête souvent à une utilisation répondant aux besoins actuels, et ce sans frais excessifs. C'est grâce à son identité culturelle qu'une population peut se référer à des valeurs communes et ses acquis culturels constituent une source déterminante pour son évolution ultérieure. Le travail de conservation des monuments historiques ne peut pas toujours suivre des consignes fixées une fois pour toutes: souvent, il ne peut qu'être le fruit d'un processus de négociation entre toutes les parties concernées, qui demande du temps.*

*La mise à profit et la conservation à long terme du patrimoine culturel nécessite le recours à de nouvelles formes de communication et de recherche de consensus, afin de dégager des solutions véritablement innovantes et largement approuvées. Ceci ne requiert pas des dépenses particulièrement importantes, mais un grand engagement des milieux concernés. Au moment où toujours plus de monuments historiques sont en danger et où des activités de construction toujours plus intenses menacent le patrimoine naturel et culturel de notre pays, les réductions budgétaires pratiquées par la Confédération constituent un message très inquiétant en matière de politique culturelle, qui va à l'encontre de tous les efforts déployés jusqu'à présent pour protéger nos paysages, encourager un aménagement et un développement du territoire cohérents et répondre aux besoins de la culture et du tourisme. Il est tout à fait essentiel qu'à l'avenir nous continuions de préserver et d'entretenir le riche patrimoine architectural de notre pays, avec ses nombreux monuments et sites dignes de protection, tout en veillant à sa bonne intégration dans notre environnement urbain en pleine mutation.*